

Die

. 223 A

# Gesangbuchfrage in Riga.

---

Ein Wort zur Verständigung und zum Frieden

von

**Dr. P. A. Poelchau,**

Superintendent,

Vice-Präsident des Stadt-Consistoriums, Oberpfarrer zu St. Petri.

**Riga,**

gedruckt bei W. J. Häder.

**1854.**



Der Druck wird gestattet,  
mit der Bedingung, daß nach Vollenbung desselben, die gesetzliche  
Anzahl von Exemplaren an das Rigische Censur-Comité eingesandt  
werde. Riga, am 13. Sept. 1854.

Staatsrath Dr. E. E. Napierſky,  
Censor.

---

Gegen den Druck dieser Schrift ist von Seiten des Rigischen  
Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums Nichts einzuwenden.

Riga Stadt-Consistorium, den 10. Sept. 1854.

N<sup>o</sup> 394.

(L. S.)

Bürgermeister E. Groß,  
Präsident.

E. Napierſky,  
Secr.

Die Gesangbuchfrage, die seit einiger Zeit die deutschen Gemeinden der Stadt Riga und ihrer Vorstädte beschäftigt, ist gegenwärtig auf einen Punkt gelangt, auf welchem eine baldige Lösung derselben nicht bloß wünschenswerth, sondern unerläßlich erscheint. Eine solche in Frieden herbeizuführen und zugleich die Entscheidung zu einem den Gemeinden heilsamen Ausgange hinzuleiten, ist der Zweck der vorliegenden Blätter, welche diese Angelegenheit zur Vermeidung aller Mißverständnisse in möglichst allgemeinverständlicher Sprache und unter Verzichtleistung auf Erörterungen, welche dem engeren Kreise theologischer Wissenschaft angehören, beleuchten wollen.

Dabei erscheint es zunächst nothwendig, den bisherigen Gang der Sache, welcher bereits zu Ende des verflossenen Jahres in einem unserer öffentlichen Blätter einem größeren Leserkreise dargelegt ist, hier in Kürze zu wiederholen.

Das bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke noch im kirchlichen Gebrauche befindliche deutsche Gesangbuch vom Jahre 1810 war nach vierzig Jah-

ren vergriffen und selbst um höhere Preise nicht mehr zu erstehen. Wenn nun auch bei der großen Anzahl der im Laufe jener vierzig Jahre in der Gemeinde verbreiteten und zum größten Theile noch vorhandenen Exemplare dieses Buches eine eigentliche Gesangbuchnoth nicht so bald zu befürchten war, so schien es doch Pflicht der Prediger, es nicht erst zum äußersten Nothstande kommen zu lassen, sondern in Zeiten Vorkehrungen zu treffen, um dem Mangel abzuhelpen; um so mehr, da die bei uns herrschende fromme und heilsame Sitte, daß Aeltern ihren Söhnen und Töchtern bei deren Eintritt in die Zahl der mündigen Gemeindeglieder ein Gesangbuch auf ihren Lebensweg mitgeben, alljährlich zur Zeit der Confirmation eine stärkere Nachfrage veranlaßte, welche leider unbefriedigt bleiben mußte. Die Prediger des Rigaschen Consistorialbezirks nahmen daher in ihren in den Jahren 1849 und 1850 gehaltenen Synoden die Gesangbuchangelegenheit in Berathung. Daß die Prediger das thaten, den Anfang in dieser Sache machten und sie in ihre Hand nahmen, werden alle Diejenigen in der Ordnung finden, die es nicht etwa bestreiten, daß die Ausarbeitung, Bestätigung, und Einführung kirchlicher Erbauungsbücher nach den Grundsätzen unserer Kirche nicht den Gemeinden, nicht einzelnen Personen oder Parteien in der Gemeinde, nicht diesen oder jenen bürgerlichen Corpo-



rationen und Innungen, sondern den Geistlichen und den gesetzlichen kirchlichen Behörden als Recht und Pflicht zusteht.

Indem nun die Predigersynode die Gesangbuchangelegenheit ihrer Berathung unterzog, mußten folgende drei Fragen nach einander zur Entscheidung kommen: 1) ob es zulässig sei, das bisherige Gesangbuch beizubehalten und durch einen neuen Abdruck zu vervielfältigen; — wenn nicht, ob 2) die in dem größten Theile des Livländischen Consistorialbezirktes, namentlich in der St. Jakobi-Kirche zu Riga, in Dorpat, Pernau, Wolmar und andern Orten bereits seit einigen Jahren in kirchlichem Gebrauche stehende und auch in weiteren Kreisen verbreitete „Sammlung geistlicher Lieder für Gemeindegossen der evangelisch = lutherischen Kirche. (Riga und Moskau. In Commission bei J. Deubner.) oder irgend eine andere Liedersammlung des In- oder Auslandes anzunehmen und einzuführen sei; oder ob 3) unter Benutzung des bisherigen Gesangbuches und des ganzen Liederschazes der Evangelischen Kirche, so wie unter sorgfältiger Berücksichtigung begründeter Wünsche der kirchlichen Gemeinden Riga's, ein neues Gesangbuch für dieselben zu bearbeiten sei.

Die erste dieser Fragen mußte von der Synode aus Gründen, welche weiter unten dargelegt werden sollen, verneint werden. Bei der zwei-

ten Frage fiel zwar der Umstand bedeutend in's Gewicht, daß durch Annahme der in dem größten Theile Livlands schon gebräuchlichen Lieder Sammlung die von jener Seite her unterbrochene Einheit und Uebereinstimmung von Stadt und Land in dem gemeinsamen Gebrauche Eines und desselben Gesangbuches zur Freude vieler wieder hergestellt worden wäre; dennoch aber glaubten die Glieder der Synode, in Erwägung der in ihren Gemeinden vorherrschenden und wahrscheinlich überwiegenden Stimmungen und Wünsche, bei Annahme der genannten oder auch einer anderen von außen her zu entlehnten Lieder Sammlung so wenig auf einen erwünschten und friedlichen Ausgang rechnen zu dürfen, daß sie auch diese Frage zu verneinen sich veranlaßt sahen. Demnach wurde die dritte Frage bejaht und die Bearbeitung eines neuen Gesangbuches beschlossen.

Die zu diesem Zwecke von der Synode niedergesetzte Commission vollzog innerhalb zweier Jahre den ihr gewordenen Auftrag, und das neue Gesangbuch wurde, nachdem es die Genehmigung Eines Hochwürdigsten Stadt=Consistoriums und durch dasselbe die erforderliche Bestätigung Eines Erlauchten General=Consistoriums erhalten hatte, im November 1853 im Drucke vollendet, und erschien unter dem Titel: „Rigasches Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus.“ Sämmtliche Prediger der Stadt

und der Vorstädte zeigten ihren Gemeinden von der Kanzel an, daß das neue Gesangbuch erschienen sei, und forderten sie auf, sich mit demselben bekannt zu machen. Diese Anzeige wurde einige Monate später wiederholt und die dringende Bitte hinzugefügt, es mögten diejenigen Gemeindeglieder, die etwa gegen die beabsichtigte Einführung des neuen Gesangbuches wären, sich bei ihren Beichtvätern melden, ihren Widerspruch verlaublich machen, und durch Darlegung ihrer Wünsche und Ansichten zu einem offenen und vertrauensvollen Austausch sowie zu einer Verständigung und Vereinbarung Gelegenheit geben. Der dazu angesetzte vierwöchentliche Termin verstrich, ohne daß eine derartige Anmeldung erfolgte; wohl aber waren von verschiedenen Seiten her zustimmende Erklärungen für das neue Gesangbuch eingegangen.

Dies ist der Hergang der Gesangbuchangelegenheit bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke. Unbefangene werden gestehen, daß dieser Gang der Sache ein eben so natürlicher, durch die vorhandenen Verhältnisse gebotener, als gesetzlicher gewesen ist.

Nachdem nun, wie so eben erwähnt worden, trotz der dazu erlassenen Aufforderung, von keiner Seite her ein Widerspruch gegen das neue Gesangbuch erhoben und dieses Buch bereits in zwei tausend Exemplaren in der Gemeinde verbreitet ist,

so dürfte es Manchem erscheinen, als wenn kein Grund vorhanden wäre, mit der Einführung desselben länger zu zögern. Da aber ein solches Stillschweigen noch nicht als eine wirkliche und willige Zustimmung angesehen werden kann, und in einer Angelegenheit, wie diese, auch selbst der Schein einer Unbilligkeit oder Gewaltthätigkeit fern bleiben soll; da es ferner bekannt genug ist, daß nicht bloß einzelne Personen entschiedene Freunde und Anhänger des bisherigen Gesangbuches sind, sondern auch Eine Ehrliebende Bürgerschaft großer und kleiner Gilde bereits zu wiederholten Malen ihren Wunsch, das alte Gesangbuch beizubehalten, ausgesprochen, und Einem Wohl-Edlen Rathe in diesem Sinne Unterlegung gemacht hat, und solche Stimmen und Aeußerungen, wie sehr man auch die dabei zu Tage tretende Verwechslung der Befugnisse der bürgerlichen Gemeinde mit den Rechten und Befugnissen der kirchlichen Gemeinde beklagen mag, doch wohl beachtet und gehört werden müssen: so sind bei der competenten geistlichen Behörde Maaßregeln erbeten und bewilligt worden, welche eine bestimmte und unzweifelhafte Willensäußerung der kirchlichen Gemeinden herbeiführen und die Gesangbuchfrage zur endlichen Entscheidung bringen sollen.

Der Augenblick, in welchem diese Maaßregeln ihren Anfang nehmen, dürfte wohl geeignet sein zu einer ruhigen Besprechung, welche zunächst das alte,

dann das neue Gesangbuch ins Auge fassen will. — Wenn der älteste der gegenwärtigen Prediger Rigga's, der das bisherige Gesangbuch seit sechs und zwanzig Jahren seines amtlichen Wirkens in der Kirche und im Hause unausgesetzt benutzt, und der vor nunmehr ein und zwanzig Jahren in dazu gegebener Veranlassung sich verpflichtet geglaubt hat, dasselbe öffentlich zu vertheidigen und seine Vorzüge hervorzuheben, jetzt es unternimmt, in dieser Angelegenheit vor der Gemeinde das Wort zu führen, so wird man ihm vielleicht einige Kenntniß des Gegenstandes und hoffentlich auch die erforderliche Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zuzutrauen geneigt sein.

Die Freunde des bisherigen Gesangbuches, zum größten Theile ältere Glieder der Gemeinde, sprechen: Warum will man das Buch, mit dem wir aufgewachsen sind, aus dem wir in bösen Tagen uns getröstet, in guten Tagen uns erhoben, und das wir lieb gewonnen haben, — uns nehmen? Es rührt von Männern her, mit denen wir in Liebe verbunden gewesen sind, die uns in drangsalvoller Zeit mit treuem Eifer zur Seite gestanden, die sich große, stets anzuerkennende Verdienste um das Gemeinwohl unserer Stadt erworben haben, und deren Gedächtniß bei uns im Segen bleibt; warum will man diese freundlichen Erinnerungen, diese Gefühle der Dankbarkeit stören, indem man ein Buch

verwirft, das solche Männer uns geboten haben? Warum bedrängt man uns mit dieser Angelegenheit in einem Zeitpunkte, der für die Lösung solcher Fragen gerade am wenigsten geeignet scheint, der ohnehin schon schwer genug auf uns lastet, und in welchem die Anschaffung eines neuen Buches, zumal den ärmeren Gemeindegliedern, kaum zuzumuthen ist?

Wir wollen auf diese Fragen, die so sehr berechtigt scheinen, und aus denen die ehrenwerthesten Gefühle uns entgegen treten, Antwort geben, indem wir das in Rede stehende Buch zunächst nur von einem mehr äußerlichen Standpunkte aus betrachten.

Das Buch ist im Anfange unseres Jahrhunderts bearbeitet und vor vier und vierzig Jahren zum kirchlichen Gebrauche angenommen. Im Laufe dieser Zeit hat uns die Gnade des Monarchen das „Allerhöchst bestätigte Gesetz für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rußland“ gegeben, ein Gesetz, das für immer einen der wichtigsten Abschnitte in dem Leben und der Geschichte der Kirche unseres Vaterlandes bezeichnet, und dessen Geltung und Handhabung bereits die segensreichsten Früchte getragen hat. Dieses Gesetz hat die in den Zeiten des herrschenden Unglaubens und der kirchlichen Gleichgiltigkeit gänzlich verloren gegangene Liturgie wieder hergestellt, mehr früher nicht gebräuchliche

Feste eingeführt, und überhaupt Verhältnisse und Zustände geschaffen, welche, weil im Jahre 1810 noch nicht vorhanden, von den damaligen Bearbeitern des Gesangbuches auch nicht berücksichtigt werden konnten. Daraus erklären sich genügend die länger nicht mehr zu ertragenden Mängel und Lücken dieses Buches. Die unter Nr. 882 gegebene Abendmahls-Liturgie stimmt nicht mit der gegenwärtigen Agende; die Intonationen und Antiphonien für Sonn- und Festtage fehlen gänzlich; es fehlen Lieder für das Fest der Verkündigung Mariä, für das Fest Johannis des Täufers, Missionslieder, Lieder für die Synodalsfeier. Die geringe Zahl der Begräbnißlieder mochte für eine Zeit ausreichen, in welcher es herrschende Sitte war, die Verstorbenen aus dem Hause zu beerdigen, und in welcher das Verlangen, sich bei solchen Anlässen durch kirchliche Gesänge zu sammeln und zu trösten, wenig vorhanden war. Jetzt wird der größte Theil der Verstorbenen von der Kirche aus zu Grabe geleitet mit Gesang. Nun finden wir in dem alten Gesangbuche von Nr. 745 bis 754 zehn Lieder, von denen Nr. 745, 747, 748, 749, nur für den Augenblick der eigentlichen Beerdigung auf dem Kirchhofe zu gebrauchen sind, Nr. 751 nur im Hause gesungen werden kann, Nr. 752 und 753, wie die Ueberschriften zeigen, nur in ganz besonderen, selten eintretenden Fällen, und auch dann nur mit großer

Vorsicht eine Anwendung gestatten; es bleiben demnach nur drei Lieder für den Gebrauch in der Kirche, von denen das letzte überdieß noch ein Lied bei der Bestattung eines Kindes ist. Wenn nun auch die Rubriken „der Tod“ und „das Leben nach dem Tode“ eine Aushilfe bieten, so ist der Mangel doch immer noch so groß, daß man sich in den letzten Jahren genöthigt gesehen hat, für die Beerdigungen von der Kirche aus geeignete Lieder aus anderen Sammlungen abzudrucken.

Doch diese Mängel und Lücken, die in der Gegenwart Jedem in die Augen fallen müssen, der dieß Buch, wenn auch nur ganz äußerlich und oberflächlich betrachtet, indem er das Inhaltsverzeichnis durchgeht, sind, — so störend und unerträglich sie auf die Dauer auch werden müssen, — doch nur ein Geringes im Vergleiche zu den Gebrechen desselben, die uns dann entgegentreten, wenn wir den Inhalt selbst, die in den Liedern ausgesprochenen Lehren und Bekenntnisse, vom Standpunkte des christlichen Glaubens nach den Bekenntnisschriften unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche in Betrachtung ziehen.

Ein Gesangbuch, das zum kirchlichen und häuslichen Gebrauche für Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche bestimmt ist, soll — und das ist eine Forderung, die in unseren Tagen Niemand bestreiten wird, — in seinen Liedern rein und un-



verfälscht die Lehre des geoffenbarten Wortes Gottes wiedergeben, die Lehre, die in den prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments enthalten, in den symbolischen Büchern unserer Kirche von unseren Vätern schriftgemäß bekannt ist, und nach denselben öffentlich gelehrt und gepredigt wird.

Das Gesangbuch vom Jahre 1810 ist nun aber in einer Zeit entstanden, in welcher in der christlichen Theologie eine aus dem vorigen Jahrhunderte herstammende Richtung vorherrschte, welche die menschliche Vernunft über das geoffenbarte Wort Gottes setzte und den ersten Grundsatz der Evangelischen Kirche, daß die heilige Schrift allein des Glaubens Quelle ist, thatsächlich verwarf; eine Richtung, welche Haupt- und Grundwahrheiten der heiligen Schrift, wie z. B. die Lehre von der Erbsünde, die Gottheit Christi, die Versöhnung durch das Verdienst seines Leidens und Sterbens, leugnete, dadurch die Fundamente des christlichen Glaubens angriff und die nachtheiligsten Einflüsse auf die Gestaltung des christlichen Lebens ausübte. Wie verderblich diese Einflüsse gewesen sind, wissen Alle, die mit der Geschichte der christlichen Kirche von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart herab bekannt sind. Aber auch Diejenigen, denen solche geschichtliche Kenntnisse abgehen, werden diese Einflüsse eingestehen müssen, wenn sie ihre

eigene Erfahrung sprechen lassen, indem sie die kirchlichen Zustände der Gegenwart mit den etwa in den beiden ersten Jahrzehenden dieses Jahrhunderts vorhanden gewesenem vergleichen. Wir wollen nur an Einiges erinnern. Jene Richtung, die ihre Weisheit für den Gipfel aller wahren Bildung und Aufklärung hielt und als solchen pries, hatte eine Menge heilsamer und ehrwürdiger kirchlicher Ordnungen, Gebräuche und Sitten als überflüssig beseitigt; die Liturgie beim öffentlichen Gottesdienste war fast gänzlich verschwunden; das Sündenbekenntniß wurde weggelassen; das apostolische Glaubensbekenntniß, dieß ehrwürdige Band, das die verschiedensten christlichen Kirchen und Bekenntnisse mit einander verbindet, wurde nicht gesprochen; selbst das Vater Unser wurde nicht immer mit den Worten des Herrn, sondern in willkürlichen Umschreibungen gebetet, und solche Umschreibungen waren sogar in einer kirchlichen Verordnung empfohlen und gefordert; die häusliche Andacht, dieß unerläßliche Mittel zur Bewahrung christlichen Sinnes und Lebens hatte fast in allen Kreisen aufgehört; sogar in den öffentlichen Schulen wurde der tägliche Unterricht ohne Gebet und Gesang begonnen und geschlossen. Als — wir glauben es war im Jahre 1818, — durch obrigkeitlichen Befehl das verloren gegangene Gebet wieder in die Schulen eingeführt wurde, gab es, wie ältere Personen wohl bezeugen werden, nicht We-

nige, die daran Anstoß und Aergerniß nahmen, und in dieser Einrichtung das Bestreben erkennen wollten, die goldene Zeit der Aufklärung durch die Nacht vergangener Jahrhunderte und geistertödtender Frömmerei zu verdrängen. So tief war das christliche und kirchliche Bewußtsein in jener Zeit gesunken.

Daß ein in solcher Zeit bearbeitetes Gesangbuch die Spuren seiner Zeit an sich tragen werde, wird man voraussetzen müssen; und diese Voraussetzung bestätigt sich bei einer näheren Prüfung seines Inhaltes nur allzusehr. Es ist nicht überall, — wie man fordern muß, — ein treuer Ausdruck der geoffenbarten göttlichen Wahrheit; es steht nicht überall im Einklange mit dem guten Bekenntnisse unserer Kirche; ja es hat Stellen, die diesem Bekenntnisse geradezu entgegen sind; es enthält viele alte, theure Glaubenslieder unserer Kirche gar nicht, und manche von denen, die es noch hat, sind zum großen Theile abgeschwächt und umgestaltet; es hat eine große Anzahl einseitig moralisirender Lieder ohne Kraft und Salbung, und eine nicht geringere Zahl nur sentimentaler Lieder, die des christlichen Gehaltes und kirchlichen Characters entbehren; ja es hat einige Lieder, die nach Form und Inhalt so beschaffen sind, daß sie in der Kirche füglich nicht gesungen werden können, und auch in allen vier und vierzig Jahren schwerlich jemals gesungen worden sind. Diese Behauptungen an allen den Lie-

dern, auf die sie sich beziehen, einzeln nachzuweisen, würde die Grenze dieser Blätter weit überschreiten, und ein eigenes Buch erfordern, stärker an Umfang, als das Gesangbuch selbst. Ueberdies ist es ein peinliches und widerwärtiges Geschäft, in solche Einzelheiten einzugehen und Schwächen und Gebrechen aufzudecken, so lange man weiß, daß es Derer genug giebt, denen man damit wehe thut. Wir wollen daher ein kürzeres Verfahren einschlagen, das vielleicht hinreichen dürfte, diejenigen unserer Leser, denen es um die Wahrheit zu thun ist, zu eigenem weiteren Nachsuchen und Nachdenken und dadurch zu eigenem Urtheil anzuleiten. Um den Inhalt eines Buches kennen zu lernen, reicht es bekanntlich nicht aus, nur die erste und die letzte Seite desselben zu lesen. Aber Anfang und Ende, das erste Lied und das letzte Gebet eines christlichen Gesangbuches, mögten doch wohl nicht ohne Bedeutung für das Ganze sein, und doch wohl zu dem Schlusse berechtigen, daß der Geist, der in ihnen wehet, den übrigen Theilen des Buches nicht fremd sein wird. Denn man überläßt Anfang und Ende eines solchen Buches schwerlich dem Zufalle, sondern wählt sie mit Bewußtsein und Vorsicht nach ihrer inneren Verwandtschaft mit dem Ganzen. Ja, wir meinen sogar, daß man mit dem ersten Liede eines Gesangbuches ein Panier entfaltet, und mit dem letzten Gebete ein Siegel darunter drückt. Nun bitten wir

unsere Leser, das Lied Nr. 1 des bisherigen Gesangbuches aufzuschlagen, und es mit Sammlung zu lesen, und fragen dann, ob sie es für ein christliches, für ein erbauliches, ja auch nur für ein verständliches Lied erklären können, ob sie bei demselben etwas von dem Geiste fühlen, der aus den Psalmen Davids redet. Nicht der lebendige Gott, der Himmel und Erde gemacht, und uns in seinem Sohne erlöst hat, sondern die Religion wird angerufen, — die Religion, von der nicht einmal gesagt wird, ob die christliche oder irgend eine andere Religion gemeint ist. Sie wird personificirt und die Gesandte von der Gottheit Thron genannt; und sie soll in heiligen Liedern gepriesen werden. — Da, meinen wir, ist es doch ein anderes Panier, wenn ein Gesangbuch mit Martin Luthers kräftigem Liede beginnt:

Herr Gott, dich loben wir!  
 Herr Gott, wir danken dir!  
 Dein, Vater, ist in Ewigkeit  
 Das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit!

Nun ersuchen wir ferner unsere Leser, das letzte Blatt des Buches, S. 877 und 878 (nach der Ausgabe von 1810) aufzuschlagen. Die allgemeine Ueberschrift lautet: „Gebete für Kranke und Sterbende,“ und die besondere Ueberschrift: „An einem Sterbe-Bette.“ Bevor Du nun dieses sogenannte Gebet zu lesen anfängst, so denke Dir recht deutlich

den Augenblick, in welchem es eine Anwendung finden soll. Denke Dir: Dein Vater, Dein Sohn, Dein Bruder, oder Dein Freund liegt auf seinem letzten Lager. Er fühlt, daß die bittere Todesstunde gekommen ist, und Du siehst, nicht bloß seine Brust, auch seine Seele arbeitet, nicht bloß seine Zunge, auch seine Seele dürstet. Er sucht Etwas. Er sucht den Trost der Sündenvergebung und die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens und ewiger Seligkeit. Er sieht Dich flehend an, und spricht: Bete mit mir! Du willst es thun, aber Du bist zu tief erschüttert, als daß Du Dir zutrauen könntest, im Augenblicke die rechten Worte zu finden. Du greiffst nach Deinem Gesangbuche; Du schlägst auf: „An einem Sterbe-Bette.“ Du beginnst:

„Wie die Blätter von den Bäumen fallen,  
 „Seht, so sinkt die Menschheit hin in's Grab.  
 „Täglich blickt der Mond auf neue Hügel,  
 „Auf erblaßte Leichname herab.“

Lies nun weiter; — lies bis an's Ende. Und dann lege die Hand auf das Herz, und sage: Glaubst Du wirklich, daß jene sentimentalen, prunkvollen Worte dem Sterbenden das darreichen, was ihm noth ist in seiner letzten Stunde, in seinem Seelenkampf? Wahrlich, aus jenen Worten spricht nicht Der, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand

kommt zum Vater, denn durch mich;" — der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht; — der verheißen hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe.“ —

Nun nimm in stiller Stunde das Gesangbuch wieder zur Hand, und vergleiche mit jenem Anfange und diesem Ende den übrigen Inhalt. Da wirst Du manches Lied finden, aus dem derselbe Geist Dir entgegenwehet. Wir machen noch besonders aufmerksam darauf, daß nicht wenige Lieder einem völlig unevangelischen Selbstvertrauen, einer eitelen Selbstgerechtigkeit, einem sträflichen Tugendstolze Vorschub leisten. Vergleiche die Lieder Nr. 412; Nr. 413, B. 1; Nr. 414, B. 3 und 5; Nr. 423; Nr. 429, B. 4. Lies endlich Nr. 734. Das Lied schließt mit den Worten: „Was ich konnte, that ich hier; Vater nimm den Geist zu dir!“ Aber welcher Mensch, der jemals mit Ernst in sein Herz und Leben geblickt, jemals das Gleichniß vom bußfertigen Zöllner vernommen, jemals eine evangelische Predigt gehört, jemals das Wort des Apostels Röm. 3, 23. gelesen hat, — welcher Christ kann es über die Lippen bringen: „Was ich konnte, that ich hier!“ Das ist denn doch so stark, daß man bereits im Jahre 1820 bei dem damals besorgten zweiten Abdrucke die Veränderung vorgenommen hat: „Nun

vollbracht hab' ich es hier!" wodurch das Lied auch zu fernerm Gebrauche gerettet ist. Aber darum steht doch noch immer in tausenden von Exemplaren der ersten Ausgabe die ursprüngliche Fassung, und wie Mancher wird dadurch verleitet, recht wohlgefällig mitzusingen: „Was ich konnte, that ich hier!"

Wir behaupten nun nicht, daß der eben bezeichnete Geist in allen Liedern des Gesangbuches herrscht und sie alle verwerflich macht; wir erkennen es vielmehr bereitwillig und dankbar an, daß in diesem Buche ein Kern von etwa 150 christlichen, erbaulichen Liedern enthalten ist, von denen wir sogleich noch reden wollen, und denen allein es zuzuschreiben ist, daß dieses Gesangbuch vier und vierzig Jahre lang im kirchlichen Gebrauche geblieben ist. Aber wir glauben auch durch das oben Angeführte eine nicht ungenügende Antwort auf die Frage: Warum will man unser Gesangbuch uns nehmen? gegeben zu haben; wir glauben damit hinreichend dargethan zu haben, daß die Prediger Riga's Grund genug gehabt haben, auf ihrer Synode die Erklärung abzugeben, daß es nicht zulässig sei, das bisherige Gesangbuch beizubehalten und durch einen neuen Abdruck zu vervielfältigen; wir glauben denjenigen unserer Leser, die sich nicht absichtlich gegen die Wahrheit verhärten wollen, fühlbar gemacht zu haben, daß dieses Buches Stunde geschlagen hat.

Daraus ergiebt sich nun auch von selbst, welche



Berechtigung der Ruf hat: Wir lieben das Buch, mit dem wir aufgewachsen sind, aus dem wir in bösen Tagen uns getröstet, in guten Tagen uns erhoben haben. Gewiß ist es erfreulich, wenn ein Gesangbuch einer Gemeinde in das Herz dringt, und ihr theuer wird; aber sie muß auch wissen, was sie liebt; was dem Heile der Seele dient, und was nicht; nur jenes, nicht dieses darf sie lieben. Sollte die Vorliebe eines Theiles einer Gemeinde für ein vorhandenes Erbauungsbuch allein schon ein hinreichender Grund sein, den alten Besitzstand zu erhalten und jeder nöthigen Verbesserung den Weg zu versperren, so könnte das Bessere nie zu seinem Rechte kommen; denn es wird immer Manche geben, die von dem Gewohnten sich nicht trennen, und mit dem Ungewohnten sich nicht befreunden mögen. Darum darf denn auch verlangt werden, daß Jeder, der eine solche Vorliebe nährt, in Demuth die gerechten Forderungen einer neuen, besseren Zeit und die Bedürfnisse eines herangewachsenen neuen Geschlechtes anerkenne und ihnen seine besonderen Wünsche unterordne.

Aber das Gesangbuch rührt von Männern her, mit denen wir in Liebe verbunden gewesen sind, die uns in drangsalvoller Zeit mit treuem Eifer zur Seite gestanden, und sich große, stets anzuerkennende Verdienste um das Gemeinwohl unserer Stadt erworben haben; warum will man diese freundlichen

Erinnerungen, diese Gefühle der Dankbarkeit stören, indem man ein Buch verwirft, das solche Männer uns geboten haben? So lautet weiter die Frage der Freunde dieses Buches. Wir erwidern: Wo irgend Jemand von seiner Liebe zu jenen Männern redet, ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren läßt, ihr Gedächtniß dankbar segnet, da stimmt der Verfasser dieser Zeilen von ganzem Herzen und von ganzer Seele ein; denn jene Männer sind seine Lehrer, seine Wohlthäter, seine Freunde und Genossen im Amte gewesen; aber darum können wir es nicht billigen, daß man die gefeierten Namen jener Männer herbeizieht, um zu decken und zu schützen, was seine Zeit ausgelebt hat und nicht mehr gehalten werden kann. Wir glauben jene Männer besser zu kennen und besser zu ehren, indem wir die Ueberzeugung aussprechen, daß sie selbst, wenn sie jetzt noch hienieden wandelten, längst schon an ihr Menschenwerk die bessernde und erneuernde Hand gelegt und gegen jeden Mißbrauch ihrer Namen zum Schutze des Mangelhaften und Ueberlebten feierlichen Widerspruch erhoben hätten.

Was endlich die Beschuldigung betrifft, daß der Zeitpunkt zur Erledigung der Gefangenschaftsfrage unpassend gewählt sei, so bemerken wir ganz einfach, daß er eben nicht gewählt, sondern durch den natürlichen Gang der Verhältnisse herbeigeführt und nicht mehr zu verschieben ist, und beziehen uns dabei

auf das im Eingange Gesagte. — Die Anschaffung neuer Gesangbücher dürfte aber, — so meinen wir, — bei dem niedrig gestellten Preise des Buches trotz der Ungunst der Zeit in unserem Riga wohl noch zu erschwingen sein. Die viel ärmere lettische Gemeinde ist in dieser Beziehung mit rühmlichem Beispiele vorangegangen und hat das im Verhältniß zu ihren Kräften größere Opfer nicht nur ohne Klage, sondern mit Dank und Freude gebracht.

Wir haben nun noch ein Wort über das neue Gesangbuch zu sagen.

Es kommt als ein Freund, der an die Thüren der Häuser, an die Herzen, an die Gewissen klopft, und Einlaß begehret. Ja, es klopft hauptsächlich auch an die Gewissen, und zwar oft mit starken Schlägen, und wird eben darum den trägen, schlummernden Gewissen, die sich in ihrer Ruhe nicht stören lassen mögten, den Menschen, die in ihrer Selbstgerechtigkeit der Buße nicht zu bedürfen meinen, wenig gefallen; es kommt mit ernstern Liedern, wie mit dem gewaltigen Liede von Joh. Rist:

O Ewigkeit, du Donnerwort,  
 O Schwert, das durch die Seele bohrt,  
 O Anfang sonder Ende!  
 O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,  
 Vielleicht schon morgen oder heut'  
 Fall' ich in deine Hände!  
 Das ganz erschrockne Herz erbebt,  
 Wenn dieß Wort mir im Sinne schwebt.

Doch dieser Ernst ist kein anderer, als der des ewigen Wortes Gottes, welches nach Hebr. 4, 12. lebendig und kräftig, und schärfer ist, denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens; — der Ernst des Wortes Gottes, welches ruft: „Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten.“ Aber das Buch kommt auch mit aller Fülle des evangelischen Trostes, den das Wort Gottes darreicht, des Trostes, der allein ein krankes Herz gesund, ein armes reich, ein trauriges fröhlich machen kann; des Trostes, der allein ausreicht für die schweren Stunden der Trübsal und der Anfechtung, für Leben und für Sterben. Denn die Bearbeiter dieses Buches sind, wie schon die Vorrede sagt, aufrichtig bemüht gewesen, keine andere Weisheit darzureichen, als die heilsame Lehre des ewigen göttlichen Wortes nach dem Bekenntnisse der Evangelisch-Lutherischen Kirche, und haben bei ihrer Arbeit unablässig das Apostolische Wort vor Augen gehabt: „Einen anderen Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

So viel über den Inhalt des Buches im Allgemeinen. Was nun im Besonderen die Lie-

der betrifft, die aus dem fast unermesslichen Lieder-  
 schätze der Evangelischen Kirche Aufnahme gefunden  
 haben, so wollen wir hier nur wiedergeben, was  
 wir in unserer ersten öffentlichen Anzeige bereits aus-  
 gesprochen und zu beherzigen gebeten haben, was  
 aber, wie es scheint, die gewünschte Beachtung und  
 Verbreitung noch nicht gewonnen hat. Das Buch  
 enthält zunächst eine Anzahl jener heiligen Gesänge  
 älterer Zeit, die mit Recht zu den Kleinoden unse-  
 rer Kirche gezählt werden und schon Millionen from-  
 mer Herzen zur Erquickung und zum Troste gedient  
 haben, wie die Lieder von Luther, Paul Gerhard,  
 Rist, Joach. Neander, Joh. Scheffler, und Anderen.  
 Auch die Zeitgenossen und persönlichen Freunde Lu-  
 thers, Justus Jonas und Paul Eber, sowie der Refor-  
 mator Riga's Andreas Knöpfen, sind, wenn auch Je-  
 der nur mit Einem Liede, würdig vertreten. — Aus  
 dem bisherigen Gesangbuche sind mehr als  
 einhundert und fünfzig Lieder, der Kern desselben,  
 aufgenommen, und unter diesen die beliebtesten und  
 am meisten bekannten, die seit mehreren Generationen  
 jeder Kirchengänger auswendig kann, zur Vermei-  
 dung jedes Anstoßes in unveränderter Lesart, wie  
 z. B.: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, —  
 „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“, — „Dein  
 Reich ist nicht von dieser Welt“, — „Nun danket  
 Alle Gott“, — „Höchster Gott, wir danken dir“,  
 — und andere mehr. — Endlich enthält diese

Sammlung einen reichen Schatz von Liedern, die nach dem Jahre 1810 gedichtet oder bekannt geworden sind und ihren Weg in die vorzüglichsten Gesangbücher der Evangelischen Länder und Städte Deutschlands längst gefunden haben, Lieder, welche beweisen, daß die Harfe Davids auch in unseren Tagen noch tönt, und die in einem Gesangbuche der Gegenwart nicht fehlen dürfen, wie die Lieder von Albert Knapp, Sachsse, Spitta, Victor Strauß, E. M. Arndt, Puchta, Bahnmaier, Hopfensack, Grüneisen, Harleß und Anderen.

Unsere Leser ersieht daraus, daß der Freund, der ihnen naht, dem Hausvater im Evangelio gleicht, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorträgt, und also kein völlig Fremder und Unbekannter ist, sondern auch mit wohlbekannten Lauten redet. Es ist derselbe Freund, der in der Offenbarung Johannis Cap. 3, V. 18 -- 20 also spricht: „Ich rathe dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchgläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig, und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So Jemand meine

Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und Er mit mir.“

Der Verfasser dieser Zeilen hat hiermit ausgesprochen, was vor der Gemeinde zu erklären und vor Gott zu bezeugen seinem Herzen und Gewissen ein Bedürfniß gewesen ist. Hoffentlich wird man die redliche Absicht und den guten Willen, Etwas zur Verständigung und zum Frieden beizutragen, nicht verkennen, und auf eine ruhige und besonnene Würdigung der wichtigen und heiligen Sache, um die es sich handelt, von allen Seiten entgegenkommend eingehen. Der Ausgang steht nun in der Hand des HErrn, der die Herzen lenkt, und der seiner Kirche Schutz und Schirm ist in Ewigkeit.

